

«Theater kann eine Identitätsmaschine sein»

Interview mit Shermin Langhoff

Das Ballhaus Naunynstraße in Berlin-Kreuzberg wurde 2008 als Theaterhaus mit Schwerpunkt postmigrantische Kulturproduktion wiedereröffnet. Neben eigenen Theater- und Tanzproduktionen sowie Kooperationen mit anderen Gruppen finden hier auch Projekte zur kulturellen Bildung statt. nah & fern sprach mit der künstlerischen Leiterin Shermin Langhoff über Konzeption, Ästhetik und Zukunft des Ballhauses Naunynstraße.

Frau Langhoff, Sie sind als junges Mädchen aus der Türkei nach Deutschland eingewandert und haben sich in der deutschen Theaterwelt einen Namen gemacht. Wie steinig war dieser Weg für Sie?

Er war gar nicht so steinig, er war eher zufällig. Ich habe zum Theater gefunden, nachdem ich lange Jahre beim Film gearbeitet habe. Ich fragte mich, wie es mit migrantischen Perspektiven und Geschichten am Theater aussieht, die es im deutschen Film, nicht zuletzt durch Fatih Akin, schon längst gab. Dieser Motor ist aus dem europäischen Arthouse-Kino nicht mehr wegzudenken. Aber auch über die europäischen Grenzen hinaus gäbe es ganze Genres nicht, wie zum Beispiel die Mafia-Filme, wären nicht die Italo-Amerikaner gewesen. Insofern ergab sich aus meiner Filmgeschichte schon lange die Essenz, dass neue Perspektiven und Protagonisten zu neuen Geschichten, Ästhetiken und manchmal sogar zu neuen Genres führen. Sowohl durch meinen beruflichen Weg als auch über den Zugang meiner neuen Familie, die alle Theater machen, legten sich mir nicht ganz so viele Steine in den Weg.

Inwieweit hat sich Ihrer Meinung nach das deutsche Theater interkulturell bzw. für migrantische Perspektiven geöffnet?

Obwohl sich das deutsche Theater seit der Tradition von Piscator, Brecht, Müller, Stein, Castorf, Schlingensiefel und anderen als eine Maschine sieht, mit deren Hilfe sich die Gesellschaft selbst befragt, finden migrantische Geschichten dort nicht statt. Und wenn sie stattfinden, warum finden sie als Erzählungen über die Anderen statt? Heute greift ein Stadttheater immer noch auf Fassbinders *Katzelmacher* und *Angst*

essen Seele auf zurück. Dann gab es in den Achtzigern Robert Schneider mit *Dreck*, das landauf, landab gespielt wurde und heute gibt es ein paar Werke, die auf den Anderen sehen und seine Geschichte erzählen, manchmal besser, manchmal schlechter. Auch nach 60 Jahren deutscher Migrationsgeschichte haben migrantische Protagonisten kaum Zugang zur Theaterwelt bekommen, so dass sie ihre und andere Geschichten selbst erzählen können. Feridun Zaimoğlu und Nuran David Caliş gehören zu den wenigen Autoren, die Eingang in die deutsche Theaterlandschaft bekommen haben.

Sie haben dann beschlossen, das Thema Migration und migrantische Perspektiven ins Theater zu integrieren?

Die Ausgangslage war, aus dem Theater einen ähnlichen Motor zu machen, wie es im Film schon längst der Fall war. Als interessierte Theaterzuschauerin habe ich mir die Frage gestellt, ob man nicht neue Geschichten von neuen Protagonisten erzählen lassen könnte. Das war der Ausgangspunkt für mein Engagement am Theater. Auf Einladung von Matthias Lilienthal bin ich dann 2004 ans Hebbel-Theater gekommen und habe schließlich im November 2008 das Ballhaus als „postmigrantisches Theater“ neu eröffnet.

Um es etwas provokant zu formulieren: Wieso braucht postmigrantisches Theater eine eigene Bühne?

Ich habe das Ballhaus gegründet, weil ich denke, dass postmigrantisches Theater einer besonderen Förderung bedarf. Da braucht man sich nur mal die Absolventen der Akademien anzuschauen. Wir haben im Jahr 2008 mit Nurkan Erpulat den ersten Absolven-

Shermin Langhoff

wurde 1969 im türkischen Bursa geboren und kam 1978 nach Deutschland. Nach dem Abitur und langer Zusammenarbeit mit Fatih Akin und anderen Regisseuren beim Film wurde sie 2004 Kuratorin des Berliner Theaters Hebbel am Ufer (HAU). Dort konzipierte und betreute sie verschiedene transkulturelle Festivals. Seit 2008 leitet Shermin Langhoff das Ballhaus Naunynstraße. Sie ist mit dem Theaterregisseur Lukas Langhoff verheiratet und hat eine Tochter.

Foto: Ute Langhelfel/MeiFoto